

Der Missionsbote

78. Jahrgang

Juli 2010



„Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Johannes 3, 16

Ist Beten zweckmäßig?

Jesus Christus ist aus dem Leben verdrängt, die Ehefrau aus der gemeinsamen Wohnung ausgezogen. Die Lücken und Leere sind mit dem PC/ Internet-Surfen und Alkohol ausgefüllt. Alles sind Ersatz-Lösungen, die Mario auch nicht so recht zufrieden stellen. Er weiß, dass die Probleme sich so nicht lösen lassen, allerdings für ein vorübergehendes Verdrängen reicht's aus. Außerdem hat Mario für sich herausgefunden: Beten hat keinen Zweck!

Ja! – Es gibt Situationen in unserem Leben, da ist Beten zwecklos. Gott verhüllt seine Augen vor uns und hört nicht auf unser Beten, wenn Sünde und Schuld in unserem Leben ist.

Schon der Prophet Jesaja sagt: „Siehe, die Hand des Herrn ist nicht zu kurz, um zu retten, und sein Ohr nicht zu schwer, um zu hören; sondern eure Vergehen sind es, die eine Scheidung gemacht haben zwischen euch und eurem Gott.“

„Siehe, die Hand des Herrn ist nicht zu kurz, um zu retten, und sein Ohr nicht zu schwer, um zu hören.“

Gott fordert uns auf, mit dem Leben in Sünde Schluss zu machen und von dem bösen und falschen Weg zu ihm umzukehren.

Es gibt ein Gebet, das Gott immer erhört, wenn es aus ehrlichem Herzen gesprochen wird: „Gott, sei mir, dem Sünder, gnädig!“ Gott hat uns versprochen, darauf zu hören und uns von allen Sünden zu befreien und auch alle Bindungen zu lösen, in die wir geraten sind.

Beten mit diesem Herzensanliegen hat Zweck und führt aus der Sackgasse in die echte Lebensbeziehung mit Jesus Christus. – Ist dein Beten zwecklos, weil du erkannte Sünde nicht lassen willst? Verlasse den falschen Weg und kehre zu Jesus um!

Hilfreiche Vergangenheitsbewältigung

Ich vergesse, was dahinten, strecke mich aber aus nach dem, was vorn ist. Philipper 3,13

Im Guinness Buch der Rekorde steht von einem Mann, der einen Weltrekord im Rückwärtsgehen aufgestellt hat. Leider ist nicht vermerkt, wie oft er bei dem Versuch hingefallen ist. Als ich unserem Jüngsten davon erzähle, versucht er gleich, es wenigstens einige Meter auch zu schaffen. Doch bald gibt er auf und meint: „Papa, ich glaube, dafür hat Gott uns nicht gemacht!“ Wie Recht er hat! Wir Menschen sind nun mal zum Vorwärtsgehen geschaffen. Nicht nur mit unseren Beinen, sondern auch mit unserem Leben.

Doch wie vielen Menschen macht ihre Vergangenheit zu schaffen! Da sind Dinge, die nicht bereinigt sind, die zwischen uns und anderen stehen und die zwischen uns und Gott sind. Jeder, der ehrlich gegen sich selbst ist, wird sich eingestehen, dass manches totgeschwiegen wurde in der Hoffnung, dass Gras darüber wachsen würde. Manches wurde unter den Teppich gekehrt, was eigentlich geklärt werden sollte. So läuft manch einer mit einem großen Vergangenheits-Rucksack herum, der vielfach schwer wie Wackersteine wird und das Leben in vieler Hinsicht blockiert und unsere Gedanken immer wieder den Rückwärtsgang einschalten lässt.

Gott zeigt uns in der Bibel die Möglichkeit auf, wie wir mit unserer belastenden Vergangenheit fertig werden und frei vorangehen können: Ich darf alles, was mich durch Schuld und Sünde, durch Verletzungen und Enttäuschungen belastet, am Kreuz des Herrn Jesus abladen und seine Vergebung erfahren. Es ist kaum zu beschreiben, wie befreiend solch ein Gespräch mit Gott ist. Es befreit auch dazu, andere, an denen ich schuldig geworden bin, um Vergebung zu bitten.

Wenn Gott abgelehnt wird

Als wir neulich zu einer Geburtstagsfeier eingeladen waren, führte das Stichwort „Toleranz“ zu einem interessanten Gespräch. Geradezu kämpferisch betonte eine Frau, dass dies das Allheilmittel der Welt sei. Obwohl sie mit Gott nichts zu tun haben will, war sie der Meinung, ein guter Christ zu sein. Darauf antwortete ich etwa so: „Es ist gut, wenn Sie anderen helfen, aber ohne Gott haben Sie für die Ewigkeit überhaupt nicht vorgesorgt. Es gibt Himmel und Hölle, und ohne Retter verfallen Sie der ewigen Verlorenheit.“ Nun wurde sie äußerst heftig: „Mit Gott will ich absolut nichts zu tun haben!“ – Und dann folgte ein langer Schwall von Worten, um ihre Gottlosigkeit zu rechtfertigen. Ich antworte darauf: „Sie haben alle Freiheit, zu tun und zu glauben, was Sie wollen. Aber stellen Sie sich vor, mir wäre es gelungen, ein Medikament zu erfinden, das AIDS heilen könnte. Nachdem ich das Mittel getestet und die Herstellung genau beschrieben habe, vergrabe ich alle Unterlagen in meinem Garten, damit niemand etwas davon erfährt. Wie würden Sie mein Verhalten beurteilen?“ Nun waren sich alle sehr schnell einig und entrüsteten sich über ein solches Verhalten. Ich stimmte zu und fuhr fort: „Was wollte ich damit sagen? Ich kenne ein noch viel wertvolleres Mittel, das einem für eine ganze Ewigkeit das Leben rettet. Auch hier gilt: Wer dieses Mittel nicht nimmt, ist ewigem schrecklichen Leid ausgesetzt. Sie merken, was ich damit sagen will, ich will Ihnen nicht etwas von Gott überstülpen, was Sie gar nicht hören wollen. Ich will Ihnen nur das Heilmittel nennen, das Ihnen Befreiung vom ewigen ‚AIDS‘ bringt. Es ist Ihre Verantwortung, ob Sie es nehmen oder ablehnen.“

Heraus, aus dem Lebensstress

Tagaus, tagein nichts als volle Terminkalender! Da ist keine Zeit zum Ausruhen, zum Entspannen, sondern nichts als Druck und Voldampf. Man schätzt, dass Zweidrittel aller Krankheiten ihre Ursache in Dauerstress haben. Bei manchen meldet sich der Herzinfarkt an, andere wieder kippen in eine Erschöpfungsdepression.

Ich war erst 25, als es bei mir so weit war. Laufend Telefonate, Termine, Kundengespräche, Berechnungen, Auskünfte, Überstunden ... Irgendwann machte mein Körper nicht mehr mit. Herz-Rhythmusstörungen, schlaflose Nächte, Alpträume ... Und doch brauchte ich diesen Stress, er war mir zur Sucht geworden. Er half mir, die vielen dicken Lebensfragen zu verdrängen, die immer wieder in mir hochstiegen: „Woher komme ich? Wohin gehe ich? Was ist der Sinn des Lebens? Gibt es einen Gott?“ Irgendwann zog mich der Arzt aus dem Verkehr und schickte mich zur Kur. Plötzlich hatte ich viel Zeit, und es blieb mir nichts übrig, als über alles nachzudenken. Ich machte es mir zur Gewohnheit, täglich in der Bibel zu lesen. Dadurch lernte ich Jesus Christus, den Sohn Gottes, kennen.

Einmal las ich, wie Jesus und seine Jünger mit dem Boot in ein gewaltiges Unwetter kamen. Die Jünger gerieten in Panik und schrien um Hilfe. Und in einer ähnlichen Situation befand ich mich doch auch! Und Jesus? Er stand auf und bedrohte das Unwetter: „Schweig und verstumme!“ Und der Wind legte sich, und es entstand eine große Stille. Ja, er brachte auch meine aufgewühlte, gestresste Seele zur Ruhe.

Weder Geld noch Beruf, noch Alkohol, noch Meditation konnten mich aus dem Teufelskreis des Stresses befreien. Jesus Christus allein war die Antwort auf die Not meines Lebens.

Die Bibel ist ...

... das Buch mit der höchsten Auflage der Welt. Jährlich werden etwa 30 Millionen Bibeln gedruckt. Die Gesamtauflage aller Zeiten übersteigt weit die Milliardengrenze.

... das meistübersetzte Buch der Welt. In über 2 000 Sprachen kann man die Bibel oder Teile davon lesen.

... das weitverbreitetste Buch der Welt. Bei den Eskimos im Norden wie im brasilianischen Urwald ist sie zu finden.

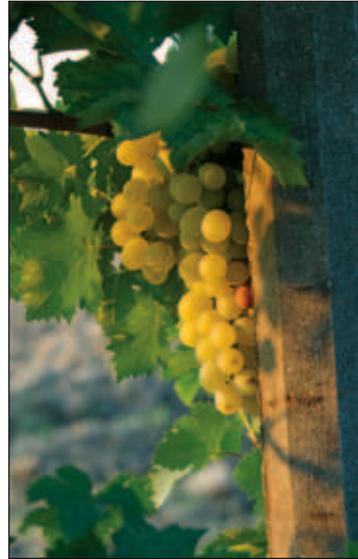
... das älteste Buch der Welt. Vor ca. 3 500 Jahren fing man an, die Bibel zu schreiben. Ca. 1 600 Jahre später war sie fertig.

... das Buch, das wie kein anderes Buch auf dieser Welt bekämpft, gehasst, zerrissen und verbrannt wurde und doch stets siegreich blieb.

... das zuverlässigste Buch. Die Bibel enthält ungefähr 1 000 göttliche Vorhersagen. Sie haben sich haargenau erfüllt.

... das schönste Buch. Der englische Prediger Spurgeon las die Bibel hundertmal. Sein Kommentar: „Das hundertste Mal fand ich sie unendlich schöner als das erste Mal.“

Die Bibel ist wirklich ein einmaliges Buch. Was aber ist ihr großes Geheimnis? Der eigentliche Autor der Bibel ist Gott. Nicht Menschen haben die Texte erdacht; Gott hat sie ihnen eingegeben (2. Timotheus 3, 16). Die Bibel ist von der ersten bis zur letzten Seite Gottes vollkommenes Wort. Die Bibel ist ein gewaltiger Liebesbrief Gottes an uns Menschen, der in dem Satz gipfelt: So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern ewiges Leben haben (Johannes 3, 16).



Hätte ich das gewusst!

„Was für ein Geizhals!“ , hatten wir Studenten oft gedacht, wenn eine unserer Professorinnen immer im gleichen schäbigen Mantel und per Fahrrad zur Hochschule kam – bis wir erfuhren, dass sie von ihrem damals nicht üppigen Gehalt zwei Neffen das Studium ermöglichte.

„Hast wohl zu lange ferngeguckt, was?“ , dachte ich, wenn ich das schmächtige Mädchen schläfrig in der Schulbank sitzen sah – bis ich erfuhr, dass sie täglich schon vor der Schule einen ganzen Eimer Krabben ausgepult hatte, den ihr der Fischer gegen halb fünf vor die Tür stellte.

Wie oft wurde Peter ausgelacht, wenn er bei Langlaufübungen als Letzter fast über seine eigenen Füße stolperte – bis wir erfuhren, er sei zuckerkrank, was bis dahin noch niemand festgestellt hatte.

Wie viel Unrecht geschieht doch, wenn wir Urteile über andere fällen, ohne die wirklichen Gründe zu kennen, und wie hart fallen sie oft aus! Uns selbst dagegen billigen wir gern „mildernde Umstände“ zu, wenn wir irgendwo versagt haben. Selten sind wir um Ausreden verlegen.

In 1. Korintherbrief 4, 5 steht: „Urteilt nicht vor der Zeit!“ Gott helfe uns, vorsichtig in der Beurteilung unserer Mitmenschen zu sein.



Ein großer Segen

Zwei Freunde verbrachten einmal auf der Durchreise ein paar Tage bei uns. Sie hatten vor in der nächsten Provinz Geschäfte abzuwickeln. Sie luden mich ein, mit ihnen zu fahren, und ich willigte ein.

Als wir einige Tage gereist waren, vermisste einer der Männer seinen Hut. Er war überzeugt, dass er ihn bei uns zu Hause gelassen habe. Er bat mich, meiner Frau zu schreiben und sie zu bitten, den Hut zu suchen und ihn freundlicherweise nachzuschicken. Ihre Antwort auf den Brief werde ich nie vergessen. Ein Satz machte einen besonderen Eindruck auf mich. „Ich habe das Haus von oben bis unten durchsucht, aber keine Spur von dem Hut gefunden. Das einzige, was diese beiden Männer zurückgelassen haben, war ein großer Segen!“

Haben andere diesen Eindruck auch von mir? Lass ich eine Spur der Traurigkeit oder der Freude zurück? Behalten mich die Leute in freundlichem Andenken, oder löst die Erinnerung an mich Bitterkeit in ihnen aus? Lass ich einen Segen zurück, oder werde ich anderen zum Fluch? Bereitet mein Leben den Menschen Freude oder Schmerz?

Wie kann ich Gott sehen?

Stellen Sie sich einen Mann vor, der in Stuttgart den Vulkan sehen will. Er kauft sich den teuersten Feldstecher. Er steigt auf die höchste Aussichtsplattform. Aber die Alpenkette ist wirklich das letzte, was er im Dunst ausmachen kann. Ein stiller Beobachter der Szene meint freundlich: „Entschuldigung, Sie müssen nach Neapel reisen; von hier aus...“ – „ach was“, unterbricht ihn der Mann, „den Vesuv gibt es nicht.“

Ich kenne viele Menschen, die Gott sehen wollen. Sie lassen es sich etwas kosten. Sie suchen in allen Religionen. Sie steigen in letzte Höhen ihrer guten Werke. Aber ein schwacher göttlicher Dunst bleibt der einzige Horizont. Resigniert stellen sie fest: „Gott gibt es nicht.“ Wer den Vesuv sehen will, muss sich auf

„Der Missionsbote“,
ein christliches Blatt, das monatlich im
Interesse der Deutsch-Kanadischen Mission
herausgegeben wird.

Zeugnisse, Berichte und kurze Artikel
bitte an den Editor senden:

Harry Semenjuk
10024-84 Ave.

Edmonton, AB T6E 2G5 Canada

Tel.: (780) 439-3514; Fax: (780) 433-1396

Email: hsemenjuk@thechurchofgod.ca
www.gemeindegottes.org

„Der Missionsbote“ is published monthly by
The Canadian Mission Board of the German
Church of God.

Printed by Christian Unity Press,
York, Nebraska 68467 U.S.A.

Photo Seite/Page 5: [sandro farina / PhotoXpress.com](#)

Photo Seite/Page 6: [Jeffrey Sinnock / PhotoXpress.com](#)

Photo Seite/Page 8 (Trunk/Truhe): [diter / PhotoXpress.com](#)

den Weg nach Neapel machen, sonst bekommt er ihn nicht zu Gesicht. Und wer Gott sehen will, der muss sich auf den Weg nach Golgatha machen, sonst wird er ihn nie ausmachen können. Gott kam in Jesus bis zum Kreuz. Jetzt müssen wir auch bis zum Kreuz gehen.

Die Eröffnung deines Wortes erleuchtet, gibt Einsicht den Einfältigen. Psalm 119, 130

Der Maler Ludwig Richter (1803-1884) erzählt: Es pochte an der Tür. Auf mein „Herein!“ trat ein Mann ein, auf dessen Gesicht Tüchtigkeit und Ehrlichkeit geschrieben stand. Er erzählte mir, er sei Steuermann auf einem holländischen Schiff, das Schiffbruch erlitten habe. Der Mann hatte etwas Anziehendes in seiner festen, ruhigen und bescheidenen Weise, und so gab ich ihm ein paar Zwanzigkreuzer. Er dankte, sah mich mit einem dankbaren Blick an, als möchte er mir auch etwas Liebes erzeigen, und sagte: „Ich habe einen langen Weg vor mir, aber ich habe einen guten Reisegefährten!“ – „Oh, das ist ja ein Glück“, erwiderte ich lebhaft in dem Gefühl, dass ich einen solchen schmerzlich entbehrte. „Wer ist es denn?“ – „Es ist mein treuer Gott selber. Und hier“ – er zog ein kleines Buch aus der Brusttasche – „hier habe ich seine Worte. Wenn ich mit ihm rede, antwortet er mir daraus. So wandre ich getrost, lieber junger Herr!“

Nochmals dankte er und ging. Mich aber hatte die Rede wie ein Pfeil getroffen, und ein Stachel davon blieb auch lange in meinem Herzen sitzen. Ich hatte an Gott nicht gedacht; für mich war er eine ferne, unbestimmte Macht. Und dieser arme Mann sprach und sah drein, als kenne er ihn recht wohl, als stehe er im lebendigen Umgang mit ihm, woraus ihm ein so getroster Mut, eine so freudige Zuversicht erwuchs. Sein kleiner Schatz, das Büchlein, war mir völlig fremd; ich hatte ja nie eine Bibel gelesen. Diese kleine Begebenheit war bald durch neue Eindrücke vergessen, obwohl nicht verloren. Denn später tauchte die Erinnerung daran wieder auf, und ich erkannte in ihr den Anfang einer Reihe tiefer Lebenserfahrungen, die bedeutend auf die Entwicklung meines inneren Lebens einwirkten.

Der größte Schatz

„Das ist sie!“ Begeistert kehrt er von der Freizeit zurück, sich sicher, die Frau seines Lebens gefunden zu haben. Fortan ist keine Telefonrechnung zu hoch, keine Anreise zu weit, kein Geschenk zu teuer. Was vorher wichtig war, verblasst vor dieser Entdeckung. – Ähnliches begegnet uns

in Matthäus 13, 44, wo wir lesen: Das Himmelreich gleicht einem Schatz, verborgen im Acker, den ein Mensch fand und verbarg; und in seiner Freude ging er hin und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte den Acker.

Der glückliche Finder freut sich so sehr über den Schatz im Acker, dass er alles andere verkauft, um diesen einen Schatz zu besitzen.

Und genau das gilt für das Reich Gottes. Wenn wir entdecken, wer Jesus ist, dann verblasst alles andere. Von da ab kann es nicht mehr heißen: „Jesus und ...“, sondern nur noch: „Jesus allein!“ Für das Leben mit ihm lasse ich alles andere stehen und liegen. Ich verlasse alles und folge ihm nach. Nicht gezwungen, krampfhaft, sondern weil ich

mich so sehr über Jesus freue: über seine Vergebung und Liebe, über das neue Leben, das er mir schenkt. Es gilt zu entdecken: Mit Jesus hat das Reich Gottes begonnen; das ist der größte Schatz, den man entdecken kann. Darüber freut man sich dermaßen, dass man alles dafür einsetzt. Dann ist kein Besuch beim kranken Nachbarn zu anstrengend, keine Ehrlichkeit in der Firma zu schwierig, kein Weg zum Gemeindehaus zu weit. Die Freude über diesen großen Schatz macht's möglich.

Ende des Versteckspiels

Seit vielen Jahren war Frau K. ein geachtetes, aktives Mitglied. Sie besuchte regelmäßig die Gottesdienste und arbeitete überall in der Gemeinde mit, wo Hilfe nötig war. Alle lobten ihren selbstlosen Einsatz. Hier – so war man einstimmig der Meinung – wird gelebter Glaube sichtbar. Und so meinte es Frau K. eigentlich auch selbst. Bis sie eines Tages ein Wort Gottes ganz neu hörte: „Wohl dem Menschen, dem die Übertretungen vergeben sind.“ Sie kann es bis heute nicht erklären, warum gerade zu jener Stunde und warum gerade dieses Wort sie so ansprach. Schlagartig sah sie ihr Leben in einem andern Licht: Was ihr fehlte, war die Vergebung Gottes. Dass sie sich immer noch mehr Arbeit auflud, kam aus der Angst, ihr Glaube könnte in Frage gestellt werden. Genau das war nun geschehen. Aber jetzt wich die Angst, weil sich ihr Glaube nicht mehr auf die eigene Leistung, sondern auf Gottes Zusage verließ. Eigene Schwierigkeiten und Schuld musste sie nun nicht mehr durch Überaktivität verdecken. – Nur die Vergebung unserer Sünde macht uns frei für Gott und für Menschen.

